

# Die lettische evangelisch-lutherische Exilkirche und ihr Friedensdienst

Die folgenden Überlegungen gelten einem Thema, das nicht nur in der derzeitigen Friedensforschung in ihren verschiedenen Ausprägungen, sondern auch in der Diskussion um den Beitrag der Theologie zur Friedens- und Konfliktforschung vernachlässigt wird. Es handelt sich um die Rolle kleiner Gruppen und ihre speziellen Möglichkeiten in der Bemühung um den Frieden. Hier zur Klärung beizutragen, wäre für die kirchliche Praxis von großer Wichtigkeit. Der Versuch soll unternommen werden anhand des Beispiels der lettischen evangelisch-lutherischen Exilgemeinden in der Bundesrepublik Deutschland.

## I. Die lettischen Exilgemeinden in ihrer speziellen Diasporasituation

Wenn auch heute das Bewußtsein des Urchristentums, die Kirche als ganze lebe in der Diaspora<sup>1)</sup>, wieder aufzuleben beginnt<sup>2)</sup>, so gilt doch der Begriff „Diaspora“ in gewöhnlicher Sprachregelung für die Existenz von Kirchen und Gemeinden, die ihrer eingeschriebenen Mitgliederzahl nach als Minderheiten in andersartiger Umwelt leben. In diesem Sinne lassen sich unterscheiden:

- a) die konfessionelle Diaspora. Verschiedene Konfessionen leben in ihrer Gesamtheit oder zum Teil in einer Umwelt, die durch eine oder mehrere andere große Konfessionen geprägt ist.
- b) die Diaspora in religiös andersartiger Umwelt. Besonders in Teilen Afrikas und Asiens bestehen christliche Diasporakirchen in Gebieten, in denen die großen Religionen wie Islam und Buddhismus einen bestimmenden Einfluß ausüben.
- c) die ideologische Diaspora. In den meisten Ländern des Ostblocks leben die Kirchen in Gesellschaften, in denen eine nichtchristliche, meist marxistisch-leninistische Weltanschauung, die sich nicht als Religion versteht, die beherrschende Rolle spielt.

Bei all diesen Arten von Diaspora spielen oft auch nationale und soziale Unterschiede eine große Rolle. Sie sind unübersehbar bei den Auslandsgemeinden, die oft sogar allein aufgrund der nationalen bzw.

volkstumsmäßigen Verschiedenheit bestehen. Die skandinavischen Gemeinden in Hamburg sind lutherische Gemeinden in lutherischer Umgebung! Ebenso zeigt sich — und damit nähern wir uns der Kirche, die uns fortan als Beispiel dienen soll — das nationale Element, wenn der evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland, die in ideologischer Diaspora lebt, kaum Russen angehören, obwohl ihre Zahl in Lettland mittlerweile erheblich ist.

Die lettischen evangelisch-lutherischen Gemeinden im Exil stammen aus einer volksskirchlichen Tradition<sup>3</sup>). Bis zum Ersten Weltkrieg war die evangelisch-lutherische Kirche in Lettland stark von der baltendeutschen Oberschicht bestimmt. Lettische Pfarrer waren eine Ausnahme, und die wenigen, die es gab, assimilierten sich. Die Entfremdung vom lettischen Volk war die natürliche Folge.

Nach dem Erreichen der staatlichen Souveränität vermochte die evangelisch-lutherische Kirche in Lettland aber ihre volksskirchliche Stellung noch auszubauen und weite lettische Volksschichten anzusprechen<sup>4</sup>). So ist sie im Exil nun zu einer „Volkskirche in der Diaspora“ geworden. Als Zeichen dafür mag gelten, daß sie immer wieder von Letten für Amtshandlungen in Anspruch genommen wird, die den katholischen (über 20%) oder orthodoxen (unter 10%) Minderheiten angehörten.

Mit vielen anderen Diasporagemeinden haben die lettischen lutherischen Exilgemeinden das gemein, daß die gemeinsame konfessionelle und sprachlich-nationale Herkunft ein konstitutives Element bildet. Trotzdem wird man von einer speziellen Diasporasituation reden müssen, wenn man das fortbestehende Nebeneinander der Exilkirche und der Heimatkirche in Betracht zieht. Für die Kirche, der diese Überlegungen gelten, ist das „im Exil“ in ihrem Namen kennzeichnend im Blick auf ihre Existenz und auf ihre Aufgabe. Ihre Entwicklung und ihr Leben ist verknüpft mit der immer noch andauernden gewaltsamen Unterdrückung der evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland und mit dem Versuch der Vernichtung des lettischen Volkes.

Aus der Geschichte ihrer Entstehung ergibt sich die spezielle Diasporasituation der lettischen lutherischen Kirche im Exil. Sie hat ihre Aufgabe nicht nur — wie vergleichbare Diasporakirchen — an den ihr unmittelbar zugehörigen Gliedern. Wohl ist sie auch ihnen verpflichtet, denen die Rückkehr in die Heimat — wie sie den Gliedern der anderen Diasporakirchen zumeist prinzipiell offensteht — verwehrt ist. Diesen Menschen in den Aufnahmeländern die Heimatkirche zu erhalten und damit in einem sekundären Sinne auch die Kultur, in der sie aufgewachsen sind,

ist die nicht zu vernachlässigende Aufgabe einer Exilkirche. Kommt sie ihr unverkrampft nach, bereichert sie auch das religiöse und kulturelle Leben der Umgebung, in der sie lebt.

Insgesamt gehören zu den lettischen evangelisch-lutherischen Gemeinden im Exil (in der ganzen Welt über 100 000 Glieder) überdurchschnittlich viele Angehörige der kulturtragenden Schicht, die vor allem geflohen war<sup>5</sup>). Abweichend von diesem Gesamtbild setzen sich die Mitglieder der lettischen Exilgemeinden in der Bundesrepublik zu einem großen Teil aus gesellschaftlichen Randgruppen zusammen. Die Einreisebestimmungen der überseeischen Länder verursachten in den Jahren nach dem Kriege hier – am ersten Fluchtziel – eine negative Auslese. So sind überdurchschnittlich viele Alte, körperlich und geistig Behinderte und soziale Randsiedler zu betreuen. Je nachdem, wie spät die Auffanglager für Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst wurden, wohnen die Gemeindeglieder noch eng zusammen<sup>6</sup>) oder weit verstreut<sup>7</sup>).

Über den Auftrag an den ihr unmittelbar Zugehörigen hinaus stellt sich dann die spezielle Aufgabe, eine Kirche im Exil für die Kirche in der Heimat zu sein. Das „für“ bezeichnet den Versuch der Hilfe auf allen Gebieten. Allerdings nur dann, wenn es für die evangelisch-lutherische Kirche in Lettland wirklich hilfreich ist, darf die Exilkirche die Belange der Heimatkirche vertreten. Ist dies der Fall, dann muß sie sie aber auch vertreten. Darum muß die Exilkirche sich als Stimme vorerst zu erhalten suchen und ihr Raum schaffen. Der Friedensdienst der lettischen evangelisch-lutherischen Kirche im Exil umfaßt beide Aufgaben, die Betreuung der ihr unmittelbar zugehörigen Glieder wie auch die Proexistenz für die Heimatkirche.

## II. Der Friedensdienst in Diasporagemeinden

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, dem biblischen Gebrauch des Begriffes „Frieden“ nachzugehen. Immerhin sei festgehalten, daß die wesentlichen neutestamentlichen Aussagen weithin als in der alttestamentlichen Tradition verwurzelt angesehen werden<sup>8</sup>). Der „Friede Israels“ trägt immer schon einen universalen Anspruch in sich. Dieser wird in der jüdischen Apokalyptik in der Gestalt der Endzeiterwartung vertreten.

Auch für das Neue Testament ist der eschatologische Aspekt bestimmend. „Frieden“ ist wie „Gerechtigkeit“ und „Freiheit“ eine Ausdrucks-

form der eschatologischen Gabe Gottes, aus der der Christ lebt und für die er einsteht. „Was Friede ist, wird ... von der Christologie her entfaltet. Dabei ergibt sich eine weitgehende Identifikation von Friede und Heil als befreiende Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus. Gegensatzbegriff dieses Friedens ist fast durchgängig die Heillosigkeit ...“<sup>9)</sup>). Insofern kann auch der „Friedensdienst“ – ein Begriff, der erst seit dem Anfang der sechziger Jahre öfter gebraucht wird – nicht auf einen kleinen Ausschnitt des kirchlichen Handelns eingegrenzt sein, sondern er bezeichnet die ganze christliche Existenz unter einem bestimmten Aspekt<sup>10)</sup>).

In dieser Hinsicht – der Bezogenheit auf das Friedenswerk Christi – besteht zwischen Großkirchen und Diasporakirchen kein Unterschied. Grundsätzlich ist ihr und ihrer Glieder Auftrag der Friedensdienst. Trotzdem gibt es jeweils verschiedene geschichtliche Herkommen der Ausrichtung dieses Dienstes eine je verschiedene Ausprägung. Junge Diasporakirchen können im Elan des Neuanfangs stehen. Andere Diasporakirchen haben eine lange Geschichte der Verfolgung und des Leidens hinter sich. „Frieden“ wird je nachdem mehr den Klang des Anbruchs neuer Möglichkeiten oder einer tragenden Hoffnung wider alle Hoffnung und eines zäh bewahrten Erbes haben. Bei Groß- und Volkskirchen wird demgegenüber das Element der geschichtlich zuge teilten Verantwortung hervortreten.

Sodann wird man notwendigerweise in der organisatorischen Struktur von Diaspora- und Großkirchen unterschiedliche Realisierungen des Friedensdienstes vorfinden. Befreiende Gemeinschaft wird in Diasporagemeinden mehr in den direkten menschlichen Beziehungen erlebt werden als in institutionell geschaffenen Freiräumen. Es ist die „kleine Schar“ mit ihrer möglichen Unmittelbarkeit und Wärme, aber auch in ihrer möglichen Abkapselung, die eher trägt oder eher einschränkt.

Hier kann eine vorsichtige Vergegenwärtigung biblischer Friedensausagen doppelt hilfreich sein: Einmal bilden die zwischenmenschlichen Beziehungen, wenn sie so eng mit der christlichen Gemeinschaft verbunden sind (bis hin zu gemeinsamer Trauer und gemeinsamer Freude), eine Ebene der Analogie, die manchen biblischen Friedensaussagen nahekommt. Der Friedensgruß, das Hingehen in Frieden können hier unmittelbar konkreten Sinn annehmen<sup>11)</sup>). Zum anderen kann gerade die Universalität des biblischen Friedensbegriffes ein notwendiges Korrektiv sein, das – wenn dieses Element der Universalität nur nicht zu schnell transzendiert und aus der Welt hinausinterpretiert wird – vor

der Engstirnigkeit und der Isolierung bewahrt. Nur so lassen sich die weltweit anstehenden Probleme im Bewußtsein der Diasporagemeinde festhalten<sup>12)</sup>.

Im übrigen täten die Diasporakirchen und -gemeinden gut daran, die Soziologie und Psychologie von Kleingruppen in Dienst zu nehmen. Ein weiterer Unterschied in der Wahrnehmung des Friedensdienstes wird für Diasporakirchen in Folgendem liegen: Wenn sie auch ebenso wie die Großkirchen die Friedensbedrohungen und -anstrengungen im Weltmaßstab erkennen müssen, so werden sie doch zu einer realistischen Bewertung ihrer finanziellen und personellen Möglichkeiten kommen. Beispielsweise werden sie wegen ihrer kleinen Zahl Wahlempfehlungen als äußere Druckmittel gar nicht in Betracht ziehen können. Ebenso steht es um die Beteiligung an aufwendigen Forschungsprojekten.

Trotzdem werden die Diasporakirchen im großen Maßstab für den Frieden zeichenhaft tätig werden können. Sie verfügen über weltweite Verbindungen und können deshalb aufklärend und vermittelnd wirken. Leider werden diese Möglichkeiten oft nicht geschickt genug genutzt.

Oft stellt sich das Problem, inwieweit sie als Kirchen in sozialen und politischen Fragen Stellung nehmen und sich engagieren sollen, für Diasporakirchen noch schärfer als für Großkirchen. Die kleine Zahl erschwert eine Aufgliederung in verschiedene kirchliche Richtungen, die nebeneinander bestehen, eine in den Volkskirchen häufig praktizierte Möglichkeit. So ergibt sich häufiger die Alternative, etwas sagen bzw. handeln oder ganz schweigen zu müssen, und beides belastet die Einheit<sup>13)</sup>.

Stellungnahmen von Diasporakirchen werden vor allem dort zu begrüßen sein, wo sie aufgrund besonderer Informiertheit Friedensstörungen aufzeigen. Soweit ihre Diasporasituation von sozialer und nationaler Zugehörigkeit mitbestimmt ist, kommt ihnen auch eine Anwaltsfunktion zu, die allerdings von einem Versöhnungswillen gezeichnet sein muß, der niemanden ausschließt.

Zuletzt muß darauf hingewiesen werden, daß der christliche Friedensdienst immer auch den einzelnen beansprucht. Das Problem der Individualethik stellt sich für Glieder von Diaspora- und Großkirchen gleichermaßen. Glieder von Diasporakirchen werden aber noch mehr als andere gefordert sein, Fähigkeiten im Umgang mit Andersdenkenden zu entwickeln. Diese Fähigkeiten sollten im Zeichen des Friedens darauf abzielen, Aggressionen zu bewältigen, Konflikte austragbar zu machen,

ohne den anderen zu verletzen oder zu vernichten, sowie Verschiedenheiten fruchtbar zu gestalten. Dies ist die Stelle, an der die Seelsorge für jeden Betroffenen zur Aufgabe wird<sup>14</sup>).

### **III. Der Friedensdienst der lettischen evangelisch-lutherischen Exilgemeinden in der Bundesrepublik**

Wie schon erwähnt, entstammen die lettischen evangelisch-lutherischen Exilgemeinden in der Bundesrepublik Deutschland einer volksskirchlichen Tradition. Gerade als Volkskirche hatte die lettische lutherische Kirche Anteil an dem Leidensweg der Menschen und Völker in den seit dem 13. Jahrhundert umkämpften baltischen Gebieten. Am Ende des Zweiten Weltkriegs ging sie zum Teil den Weg ins Exil. Bei dem Wort „Frieden“ schwingen demgemäß in ihrem Raum die Obertöne einer alten Sehnsucht mit, einer Verkündigung trotz mannigfach sich aufdrängender gegenteiliger Erfahrung. Zugleich ist in ihr ein Gefühl für die geschichtlich zugeteilte Mitverantwortung wach, das sie ihre Friedenshoffnung auch auf die gesamtgesellschaftlichen Lebensverhältnisse beziehen läßt.

Für das „gemeine lettische Volk“ hat die Herrnhuter Brüdergemeinde ein großes Verdienst<sup>15</sup>). In ihrer Gestalt trat das Christentum dem lettischen Volk zum ersten Male wirklich nahe und beeinflusste seine Lebensverhältnisse. Hier begegnete ihm zum ersten Male „Seelenfrieden“, und zwar in Verbindung mit dem „Hausfrieden“, dem täglichen Leben und Umgang. Dies war eine wichtige und lange nachwirkende Ausformung der „befreienden Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus“. Erstaunlicherweise ist die Wandlung von der Großkirche zur Diasporakirche im Exil unter weitgehender Beibehaltung der Verfassung der Volkskirche möglich gewesen. Wenn aber die Gemeindegremien bei kleiner gewordenen Gemeinden in herkömmlicher Weise gebildet werden, so hat dies automatisch eine stärkere Beteiligung der Gemeindeglieder zur Folge<sup>16</sup>). Gemeinschaft christlichen Friedens wird also wieder überschaubarer. Die Fähigkeiten und Charismen einzelner kommen wieder stärker zum Tragen. Der Pfarrer hat wieder leichter die Möglichkeit, an Tisch- und Hausgemeinschaften teilzunehmen.

#### **Die Ebene des einzelnen**

So legt die derzeitige organisatorische Struktur bestimmte Formen der Realisierung des Friedensdienstes nahe. Dies betrifft zunächst die

Ebene des einzelnen und damit die Seelsorge. Durch Krieg und Flucht behaftet mit schrecklichen Erlebnissen und persönlichen Verlusten, sind die meisten Gemeindeglieder aus einer Umwelt gerissen worden, die ihnen früher selbstverständlichen Halt und Geborgenheit gab. In besonderem Maße gilt das für diejenigen, die früher auf dem Lande gelebt haben. Dazu kommen Vereinzelung und an einigen wenigen Stellen immer noch Lageratmosphäre, eine Belastung, die viele nicht bewältigen.

Hier ist die Erkenntnis der Friedensforschung wichtig, daß Frieden nicht Konfliktlosigkeit bedeutet, sondern eine fruchtbare Weise, Konflikte auszutragen bzw. sie auszuhalten. Dies trifft sich mit einem Verständnis von Seelsorge als Konflikthilfe bei J. Scharfenberg<sup>17)</sup>, die er in der Gestalt des Gesprächs, der Verstehenshilfe, der Reifungshilfe und der Sinndeutung darstellt. Gerade nach menschlichen Katastrophen und nach den Katastrophen ganzer Völker, die Kontakte unterbrechen, Mißverständnisse auslösen und Unverständnis hinterlassen, zu Regressionen führen und die Geschichte ins Licht der puren Sinnlosigkeit rücken können, hat jede dieser vier Gestalten der Konflikthilfe ihre Wichtigkeit.

Auch dies gehört zum Frieden als „befreiender Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus“. Neutestamentliche Friedensaussagen aus dem Kontext der Rechtfertigung können individuell helfen, daß man anderen die Schuld vergeben kann und von seiner eigenen Schuld frei wird. Haß wird überwindbar<sup>18)</sup>. Das befreit den einzelnen und entgiftet die Umwelt.

Die Pfarrer der lettischen evangelisch-lutherischen Exilgemeinden sind bei ihrer seelsorgerlichen Arbeit an den ihnen anvertrauten Menschen darin im Vorteil, daß sie die Sprache sprechen, in der jene sich wirklich ausdrücken können. Es geht ja um mehr als um den täglichen Einkauf. Ferner ist die Kenntnis von Geschichte und Herkunft wichtig, die diese Menschen gezeichnet hat und in der sie früher Sinn erfahren haben. Schließlich wird das seelsorgerliche Gespräch meist dadurch erleichtert, daß es „einer der ihren“ ist, den man nicht vorschnell anderswo einordnen und so relativieren kann.

Die Hilfe für den einzelnen im Zeichen des Friedens wird oft darin über die Seelsorge hinausreichen müssen, daß man vermittelnd tätig wird. Es kann sich etwa um eine Vermittlung von Bekanntschaften unter Letten handeln. Es wird aber öfter die vermittelnde Tätigkeit im Verhältnis zur unmittelbaren Umgebung sein. Der Pfarrer kann beispielsweise mit

dem Besuch im Altersheim durch sein dort wirksames Sozialprestige einen Menschen „gesellschaftsfähig“ machen und zugleich eine aufmerksamere Betreuung bewirken. Fruchtbar sind auch Gespräche mit den deutschen Pfarrern am Ort, denen die Welt der lettischen Gruppen oftmals fremd ist.

Es gibt auch – das größte befindet sich in Delmenhorst bei Bremen – Altersheime, die in erster Linie Letten offenstehen. Allerdings muß sich diese betreuende Arbeit auf staatliche und landeskirchliche Hilfe stützen, wie jede Hilfe und jede Aktion in großem Maßstab. Die lettischen Exilgemeinden können eine finanzielle Unterstützung nur im Notfall leisten, wofür übrigens auch Spenden aus lettischen Gemeinden in Nordamerika eintreffen.

### **Gruppen und Gemeinden**

Von der Ebene des einzelnen wenden wir den Blick zu den Gruppen und Gemeinden, und zwar unter dem Aspekt der bei Paulus zu beobachtenden dreifachen Bezeugung des Friedens, in der gottesdienstlichen, der „apologetischen“, der sozialen Dimension<sup>19)</sup>.

Es gilt für Gemeinden der Großkirchen ebenso wie für Diasporagemeinden, daß man sich im Gottesdienst – bei allen denkbaren Unterschieden – zu Gotteslob und Anbetung versammelt, dem Wort Gottes sich stellt und die Feier des Sakraments miteinander hält. Aus diesem Grunde ist die Beteiligung von Diasporagemeinden an ökumenischen Gottesdiensten wünschenswert. Es gibt solche unter Letten. Ebenso wichtig sind gemeinsame Gottesdienste von einheimischen und lettischen Gemeinden.

Die Glieder der lettischen lutherischen Exilgemeinden sind auch dazu angehalten, je nach Vermögen den Kontakt zu deutschen Gemeinden zu halten und – wenn kein lettischer Gottesdienst stattfindet – den deutschen zu besuchen.

Neben allem anderen aber haben die lettischen evangelisch-lutherischen Gemeinden bei der gottesdienstlichen Bezeugung des Friedens eine ihnen genuin zukommende Aufgabe. Sie ist erstens von der Sprache bestimmt. Eines der Verdienste der Reformation war, daß das gottesdienstliche Geschehen den Völkern in ihrer eigenen Sprache fortan nahegebracht wurde. Frieden als „befreiende Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus“ äußert sich gerne in der Sprache, in der man groß geworden ist und die zuhause die engsten menschlichen Bezie-

hungen ausdrückt. Man sagt eben normalerweise nicht „Vater“ oder „Mutter“ in einer fremden Sprache; wenn Gäste da sind, gebietet es die Höflichkeit.

Zweitens sind die lettischen lutherischen Diasporagemeinden auch in Gebieten der Bundesrepublik zuhause, in denen andere als lutherische Gottesdienstordnungen üblich sind. Hier ist das gottesdienstliche Friedenszeugnis von der Umwelt durch den liturgischen Reichtum abgehoben, in dem die Gemeinde Gott loben, zu ihm beten, seine Gegenwart feiern kann. Liturgie ist die noch immer nicht übertroffene Möglichkeit, im Gottesdienst lebendige, kommunizierende Gemeinde sein zu können. Sie ist – wenn man so will – eine Darstellung der dynamischen Bewegtheit des Friedens, der geregelte Kommunikation ermöglicht.

Drittens haben die lettischen Exilgemeinden eine spezielle Aufgabe im gottesdienstlichen Friedenszeugnis in der Gestalt der Predigt. Hier ist die Gelegenheit, gemeinsame Erfahrungen, eine die Gemeindeglieder verbindende Geschichte, gemeinsame Hoffnungen und gemeinsame Nöte zu aktualisieren und sie mit dem Wort Gottes, dem Wort von der Versöhnung in Jesus Christus zu konfrontieren. Insofern begegnet das Wort Gottes nicht nur einzelnen Lebensgeschichten (ihnen auch!), sondern zugleich dem Schicksal eines Volkes und kann auch auf dieser Ebene zur Besinnung rufen, Trost spenden und Aufgaben zeigen. Aus diesem Grunde gibt es auch gemeinsame Gottesdienste der Exilkirchen, besonders aus den baltischen Staaten<sup>20</sup>).

Schließlich ist im Zusammenhang mit der gottesdienstlichen Bezeugung des Friedens auf die Amtshandlungen zu verweisen. Diese sind – in Diasporakirchen gewöhnlich mehr als in Großkirchen – eine Sache der ganzen Gemeinde. „Hausfrieden“ und Frieden in der Gemeinde haben in kleinen Gemeinden spürbare Wechselwirkungen. Dies wird auch an einer äußeren Gegebenheit sichtbar: Gottesdienste finden bei einer kleineren Gruppe oder in verstreut lebenden Familien oft auch zuhause statt. So sind die Formen kirchlicher Gemeinschaft in den lettischen evangelisch-lutherischen Gemeinden im Exil vielfältiger geworden und passen sich den Gegebenheiten an.

Von der gottesdienstlichen zur apologetischen Bezeugung des Friedens, die gerade für diejenigen Diasporagemeinden besondere Bedeutung hat, die mit sozialen bzw. nationalen Gruppen zusammenfallen. Die „befreiende Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus“ transzendiert jede Zielsetzung der eigenen Gruppe und jeden nationalen Wunschtraum, so berechtigt er sein mag. Es bestehen Beziehungen zwischen

der Friedensbotschaft des Evangeliums und dem politischen Engagement<sup>21)</sup>. Aber beides darf nicht miteinander vertauscht werden. Es gibt kein „anderes Evangelium“<sup>22)</sup>.

Wie die lettische evangelisch-lutherische Kirche im Exil also die Gefahr sieht, daß die Kirche in der Heimat in den Raum des unverbindlichen Kultus ausgesperrt wird – und sich aussperren läßt – oder daß sie zum willfährigen Lautsprecher der dortigen Machthaber wird, so muß sie auch selbst einen Weg suchen, der Ähnliches vermeidet. Er wird nur in immer neuer Bemühung um die biblische Friedensbotschaft und in immer neuer vorsichtiger und verantwortlicher Analogiebildung gefunden werden können. Hauptgarant dürfte das Festhalten an Christologie und Rechtfertigung sein sowie an der Doppelgestalt des Friedens als Gabe und Aufgabe. Dies ist die Chance auch für die einzelnen lettischen Diasporagemeinden, von Vereinnahmung seitens der Volksgruppe verschont zu bleiben. Gelingt ihnen dies, so können sie fruchtbar sein für die Volksgruppe und können weiter den ihnen aufgetragenen Friedensdienst leisten.

Schließlich die soziale Bezeugung des Friedens. Hier ist zunächst an die Problematik der kleinen Gruppe zu denken. Der neutestamentliche Befund würde bei einem Vergleich zwischen Johannes und Paulus ergeben, wie ein – durchaus christozentrischer – Friedensdienst im Sinne des Johannes letzten Endes nicht über die Bruderliebe im kleinen Kreis hinauskommt<sup>23)</sup>. Die paulinische, durchaus Christologie und Bruderliebe betonende, aber weltoffene und weltverändernde Friedensverkündigung scheint da verheißungsvoller zu sein. In den lettischen Exilgemeinden wird man sich vor sozialer Eigenbrötelei hüten müssen.

Wohl ist es nicht zu verachten, wenn die Gemeinschaft den einzelnen trägt. Hier wirken in den Exilgemeinden noch alte, durchaus christlich zu adaptierende Verhaltensmuster nach, zum Beispiel das der „Talka“<sup>24)</sup>. Wichtig ist aber, daß die Grenze der Diasporagemeinde nicht zur Grenze der Hilfsbereitschaft und des Füreinander-Eintretens wird. Christlicher Friedensdienst sollte die Angst überwunden haben, „sich zu verlieren“. Deshalb ist zum Beispiel die langjährige Hilfe der lettischen lutherischen Exilkirche für eine Missionsstation in Indien gerade in der Diaspora- und Exilsituation von prinzipieller Bedeutung.

Ein besonderes Problem stellt das Thema der Gewaltlosigkeit dar. Es ist deshalb so brennend, weil ja fremde Gewalt im Zusammenspiel mit jetzt dominierender bürokratischer Perfektion die Vernichtung der Kirche und des Volkes in der Heimat betreibt. Ist die Stellungnahme der

Kirche zu dieser Problematik von der Gewaltlosigkeit der Ohnmacht bestimmt? Oder ist die Gewaltlosigkeit als spezifisch christliches Element des Friedensdienstes bestimmend? Solcher Friedensdienst brauchte ja die Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit nicht aufzugeben. Er würde sie gewaltlos – womöglich auch in letzter Konsequenz leidend – bezeugen. Die Entscheidung für den zuletzt angedeuteten Weg würde Rückwirkungen haben bis in die einzelner Gruppen hinein. Verkrampfungen würden sich lösen, die in ihrer Hilflosigkeit gefährlichen Kriegsideologien könnten der phantasievollen Wahrnehmung gebliebener Möglichkeiten Platz machen.

Für den sozialen Friedensdienst ist weiter wesentlich, daß die lettischen Exilgemeinden die Fähigkeit behalten, Ort verschiedener Solidarisierungsmöglichkeiten zu sein. Sie sollten je nach Bedarf für ihre Mitglieder am Ort sich einsetzen, Belange der Heimatkirche vertreten, aber auch für das Verständnis des gastgebenden Landes, der Stadt, der gastgebenden Kirche eintreten. Das können sie aufgrund ihrer innerkirchlichen Verbindungen nicht nur im Raum der Bundesrepublik Deutschland, sondern in der ganzen westlichen Welt leisten. Im übrigen sind diese Verbindungen auch für ihre eigenen Mitglieder ein Netz sozialer Sicherheit. Als Glied der lettischen evangelisch-lutherischen Kirche im Exil wird man nur an wenige Orte in Europa nördlich der Alpen, in Nordamerika und Australien kommen, wo man nicht auf Aufnahme in einer lettischen lutherischen Diasporagemeinde oder -gruppe rechnen kann.

### **Stellvertretung**

Die lettische evangelisch-lutherische Kirche im Exil ist Mitglied im Lutherischen Weltbund und im Ökumenischen Rat der Kirchen. In diesem Kontext und in den mannigfachen anderen Beziehungen, die sie z. T. als Gesamtorganisation, z. T. durch ihre Gemeinden unterhält, kann und soll sie nicht zuletzt für die Belange der Heimatkirche eintreten und auch hierdurch Friedensdienst leisten. Wohl wird sie sich hüten, in die Front der „kalten Krieger“ sich einreihen zu lassen. Sie kann im übrigen diesem Verdacht dadurch entgegentreten, daß sie für den Frieden überall in der Welt eintritt, auch im Rahmen beispielsweise der Entwicklungsproblematik. Gerade bei einem universalen Eintreten für den Frieden wird man der lettischen lutherischen Exilkirche einen „primären Verantwortungszusammenhang“<sup>25)</sup> zubilligen. Eine Teillauf-

gabe bei diesem speziellen Friedensdienst wird die zuverlässige Information der Öffentlichkeit sein. „Frieden“ kann nicht durch Verschweigen bestimmter Vorgänge erreicht werden, sondern eher durch das Benennen der Hindernisse für die Versöhnung.

Schwierig ist das offizielle Verhältnis zur Heimatkirche. Sie hat aufgrund der politischen Lage nur einen sehr beschränkten Spielraum. Hier zugleich Gemeinschaft zu halten und doch einen eigenen Weg zu gehen, bereit zu sein, als „Friedensstörer“ dem Frieden zu dienen, das erfordert waches Verständnis, gegenseitiges Sich-Freigeben und eine Vertrauensbasis in der – dank Christus – gemeinsamen Hoffnung für die Welt.

Großes Gewicht hat in den lettischen evangelisch-lutherischen Exilgemeinden das geschriebene Wort, das ein wesentliches Band der Gemeinschaft ist. Neben dem guten Verhältnis zu dem halben Dutzend Wochenzeitschriften, die in einem erheblichen Umfang über das kirchliche Leben informieren, ist das kirchliche Schrifttum zu nennen: eine revidierte Bibelübersetzung, neue Gesangbucheditionen mit einem besonderen Anhang, der die Lieder des Exils enthält, kirchliche Monats- und Vierteljahrszeitschriften, Jahreskalender, Predigtbände usw. Das Schrifttum ist zu einem wesentlichen Medium des Friedensdienstes geworden. Leider bereitet die Verbreitung von Bibeln im Raum der Heimatkirche große Schwierigkeiten.

Friedensdienst bleibt aber primär das befreite Zusammensein von Menschen und Gruppen. Insofern ist das Aufrechterhalten persönlicher Beziehungen in der ganzen verstreuten Exilkirche für ihren Friedensdienst wesentlich. Gegenseitige Gemeindebesuche, Rundreisen von Pfarrern und Gemeindegliedern mit gegenseitiger Information und persönlichem Austausch versuchen dies zu verwirklichen.

Obwohl noch in Ansätzen und weithin leider im Einbahnverkehr dorthin, wird trotz aller Erschwernisse solcher Austausch auch mit der Heimatkirche angestrebt. Gerade hier kann – trotz der in jüngster Vergangenheit getrennten Wege und trotz verschiedener Lebenslagen – der gemeinsame Gottesdienst der Ort sein, wo man Gottes Frieden feiert und von wo ausgehend man dann – jeder in seiner Verantwortung – den Frieden bezeugt. Hier kann man sich gemeinsam dem Dienst öffnen, den Christus an den Seinen tut, und hier kann man zum Dienst, der ein Friedensdienst ist, wieder neu bereit werden.

## Anmerkungen

- 1) Jakobus 1, 1; 1. Petrus 1, 1.
- 2) Vgl. u. a. den Aufsatz von Werner Krusche „Die Gemeinde Jesu Christi auf dem Wege in die Diaspora“ im Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werkes „Die Evangelische Diaspora“, 45. Jahrgang, 1975, S. 56 ff. Krusche spricht von einer „säkularen“ Diaspora in bezug auf die Situation der Kirchen in weltanschaulich-pluralistischen Gesellschaften. Hier ist der Verlust der selbstverständlichen Anerkennung der Autorität der Kirche auf vielen Gebieten der Gesellschaft und darin gründender Vorzugsrechte gemeint, nicht aber in erster Linie die kleine Zahl und Verstreutheit der Glieder.
- 3) Vgl. L. Adamovics, „Dzimitenes baznicas vēsture“, otrs, papildinats izdevums, Soest 1947, bes. S. 38 ff.
- 4) Vgl. z. B. L. Adamovics, „Ticibas macibas stavoklis Latvijas skolas“, Rel. filoz. raksti V, 1936. Ders. auch „Des éléments nationaux dans l'église lettone“, Actes du 2-me congres interbaltique de coopération intellectuelle, 1936.
- 5) So beträgt die Buchproduktion in lettischer Sprache der ca. 135 000 Überlebenden der Flucht dreißig Jahre nach Beginn des Exils noch immer ca. 170 Titel pro Jahr (Geschichtswerke, Romane, Lyrik, geistliche Literatur), während das über Zehnfache der Letten in der Heimat sich nur in einem Bruchteil dieser Zahl äußern kann.
- 6) z. B. in Memmingen. Auch dort, wo noch innerhalb der amerikanischen Armee lettische Arbeits- und Schutzkompanien bestehen, sind in größerer Zahl Letten anzutreffen.
- 7) z. B. im Raum Freiburg/Br.
- 8) So z. B. Peter Stuhlmacher, „Der Begriff des Friedens und seine Konsequenzen“ in W. Huber (Hrsg.), Studien zur Friedensforschung, Bd. 4, Stuttgart 1970, s. bes. S. 23 ff.; ebenso Erich Dinkler, „Eirene, Der urchristliche Friedensgedanke“, Heidelberg 1973, s. bes. S. 8.
- 9) Stuhlmacher, a. a. O. S. 61.
- 10) Selbstverständlich soll nicht geleugnet werden, daß der Begriff „Friedensdienst“ auch im eingeschränkten Sinn gebraucht werden kann. Hier gilt dann meist der Plural und bezeichnet die Arbeit von Organisationen zur internationalen Verständigung, für den zivilen Ersatzdienst, für die Entwicklungshilfe usw.
- 11) Vgl. auch paulinische Weisungen für das tägliche Leben wie Röm. 14, 17. 19. Röm. 12, 18 spricht über das Zusammenleben der Gemeinde hinaus das allgemeine Verhalten der Glaubenden in der Welt an.
- 12) Vielleicht läßt sich dies am besten am Bereich der Humanökologie verdeutlichen, für den die altorientalischen und alttestamentlichen Beziehungen des Friedensbegriffs wieder fruchtbar zu werden beginnen. Shalom – „Frieden“ – bedeutet nach beinahe allseitiger Übereinstimmung in der alttestamentlichen Forschung die „Unversehrtheit“, die „Ganzheit“, das „In-Ordnung-Sein“ des Verhältnisses zu Gott und das rechte Zusammenleben von Gemeinschaften und einzelnen. Ebenso aber erstreckt sich der „Friede“ auf Natur und Kosmos. Störungen in einem Einzelbereich sind Störungen im Ganzen des Weltgefüges.

- <sup>13)</sup> Man denke etwa an das Schicksal der ev.-luth. Kirche in Chile, deren Einheit an der politischen Zerrissenheit des Landes und an dem eindeutigen Engagement ihrer Repräsentanten zerbrochen ist.
- <sup>14)</sup> Vgl. Joachim Scharfenberg, „Seelsorge als Konflikthilfe“ in „Das Wort und die Wörter“, Festschrift für G. Friedrich, 1973, S. 203 ff.
- <sup>15)</sup> Dies war ein spezielles Forschungsgebiet von L. Adamovics, dessen Arbeiten z. T. schon zitiert worden sind. Vgl. bes. „Le rôle particulier de la Communauté des frères moraves de Herrenhute dans la vie religieuse, spirituelle et sociale du peuple letton“ in Annales de l'histoire du Christianisme, III, 1928, und „Die erste Verfolgungszeit der lettischen Brüdergemeinde 1743–45“ in Studia theologica, I, 1935.
- <sup>16)</sup> z. B. jetzt 15 Mitglieder des Gemeinderats unter 200 Gemeindegliedern.
- <sup>17)</sup> a. a. O. S. 11, Anm. 33.
- <sup>18)</sup> S. P. Stuhlmacher, „Aggression, Friede und Versöhnung“ in „Das Wort und die Wörter“, a. a. O. S. 218, These 1.
- <sup>19)</sup> S. P. Stuhlmacher, „Der Begriff des Friedens...“, a. a. O. S. 42 ff.
- <sup>20)</sup> Im Hinblick auf die Kontakte der Exilkirchen untereinander (besonders der baltischen zu den ungarischen und polnischen) ist das erfolgreiche Wirken des Lutherischen Weltdienstes, im deutschen Raum des Hauptausschusses des deutschen Nationalkomitees, hervorzuheben.
- <sup>21)</sup> Anstelle der zu diesem Thema beinahe unübersehbaren Literatur seien die kirchlichen Denkschriften „Friedensaufgaben der Deutschen“ (1968) und „Der Friedensdienst der Christen“ (1969) genannt.
- <sup>22)</sup> Gal. 1, 6 f.
- <sup>23)</sup> Nach Johannes ist der Frieden etwas Exklusives, was Jesus den Seinen verheißt (14, 27; 16, 33) und als Auferstandener mit sich bringt (20, 19. 21. 26). Der Gegensatz zur Welt ist betont. Die Stärke der johanneischen Konzeption ist es, den Frieden zu betonen, der die Glaubenden als Gemeinschaft um Christus eint. Aber wie steht es um das Verhältnis zu den nichtchristlichen Zeitgenossen? Vgl. Stuhlmacher und Dinkler, a. a. O.
- <sup>24)</sup> Vor allem auf dem Lande half die ganze Umgebung mit, wenn z. B. etwas instanzzusetzen war. Bei krankheitsbedingtem Ausfall wurde die Wirtschaft von den Nachbarn fortgeführt usw.
- <sup>25)</sup> S. Th. Strohm, „Zum Stand der theologischen Friedensdebatte im Horizont der EKD“ in „Der Friedensdienst der Christen“, Gütersloh 1970. Der Begriff sei von H. Gollwitzer geprägt.

Du darfst nicht denken, daß dir der Friede nachlaufen wird; im Gegenteil: Zorn, Unfriede und Rache werden dir nachlaufen, so daß du Böses mit Bösem zu vergelten bewegt wirst. Aber kehre dies Blatt um: suche du selbst Frieden; leide und tue, was du kannst. Du mußt dir selbst wehe tun, mußt ihm folgen und nachlaufen.

Martin Luther